

nen mit dem mitgelieferten Druckmanager angesehen und kostenfrei auf jedem Drucker in beliebiger Auflage gedruckt werden (Professional-Public-Publishing PPP).

Die Lernarrangements des ZUK-Projektes liegen z.T. als Deta-Versionen vor und können eingesehen werden. Sie können die fertigen Materialien Ende des Jahres 1996 im Internet abrufen bzw. über die Schule bestellen (CD zum Selbstkostenpreis). Die Materialien können dann auch wieder kostenfrei in beliebiger Auflage gedruckt werden.

Lehrer, die diese Materialien im Unterricht testen wollen, können sie vorab erhalten. Ihre Testergebnisse und Änderungswünsche könnten dann bei der endgültigen Fertigstellung der Lernarrangements berücksichtigt werden.

Hans Peters,
Kerckhoffstraße 100,
45144 Essen

Workshop Nr. 9 Präsentation einer komplexen Lernumgebung zur Automatisierungstechnik (SPS, Sensorik, Robotik...)

Im Rahmen des Forschungsprojektes ZUK (Zukunftssicherung hörbehinderter Arbeitnehmer in kaufmännischen und technischen Berufen durch berufsfeldübergreifendes Lernen) wird für fächer- und berufsfeldübergreifendes Arbeiten eine komplexe Lehr-

Lern-Umgebung für einschlägige Berufe des Metallbereiches (Industriemechaniker...) und des Elektrobereiches (Industrieelektroniker...) geschaffen.

Es besteht die Möglichkeit, den derzeitigen Arbeits- und Erfahrungsstand kennenzulernen und Arbeitsperspektiven für lerngruppenadäquate Lehr-Lernprozesse im Bereich der neuen Automatisierungstechnologien zu diskutieren.

Wolfgang Lambrecht
& Walter Waclawek,
Kerckhoffstraße 100, 45144 Essen

Workshop Nr. 10 Praxisintegrierter Unterricht

Am Berufsbildungswerk Leipzig GmbH wird seit August 1994 ein durch Mittel des BMA und des LAA geförderter Modellversuch durchgeführt. Als Projektbezeichnung wählten wir „Praxisintegrierter Unterricht“, dessen Konzept wir vorstellen wollen. Weiterhin soll über erste Erfahrungen bei der Umsetzung berichtet werden.

Praxisintegrierter Unterricht (PIU) bezeichnet ein berufspädagogisches Modell für Hörgeschädigte, bei dem nach einem von Ausbildung und Berufsschule gemeinsam erstellten Ausbildungsplan die Vermittlung wesentlicher Anteile der Fachtheorie in die praktische Anleitung eingefügt wird. Dadurch sollen hörgeschädigte Lehrlinge in ihrer beruflichen Qualifikation größere Sicherheit nach Können, Wissen

und Handlungskompetenz erlangen mit dem Ziel, ihre Chancen auf dauerhafte Eingliederung zu verbessern.

Das Modellprojekt wird wissenschaftlich begleitet. Wir hoffen, daß hier gewonnene grundsätzliche Erkenntnisse und im Modellversuch entwickelte Materialien auch für die Arbeit mit anderen Behindertengruppen hilfreich werden können.

Dr. Hans Seeber & Henrik Stein,
Schulgasse 2, 04317 Leipzig

Workshop Nr. 11 Vorstellung des Projekts „Unterstützte Beschäftigung“

Unterstützte Beschäftigung ist eine ambulante Form der Unterstützung im Arbeitsleben für Menschen mit Behinderungen, die sonst in einer Werkstatt für Behinderte arbeiten müßten oder dauerhaft arbeitslos wären. Die Integrationsfachdienste unterstützen Menschen mit Behinderungen bei der Arbeitssuche, der Arbeitsplatzanpassung sowie bei der Qualifizierung und bei Problemen direkt am Arbeitsplatz. Zielgruppe der mittlerweile über 100 Integrationsfachdienste in der Bundesrepublik sind bisher zu meist Menschen mit einer geistigen oder psychischen Behinderung. Einige Integrationsfachdienste sind aber auch behinderungsbereit tätig. Es liegen bisher nur vereinzelt Erfahrungen in der Begleitung hörgeschädigter Menschen vor. Die Bundesarbeitsge-

meinschaft für Unterstützte Beschäftigung (BAG UB) ist der bundesweite Zusammenschluß dieser Dienste und Initiativen. Der Beitrag will eine kurze praxisnahe Einführung in das Konzept der „Unterstützten Beschäftigung“ geben. Anschließend kann gemeinsam diskutiert werden, inwiefern dieser Ansatz in Zukunft auch verstärkt Menschen mit Hörschädigungen helfen kann, ins Arbeitsleben integriert zu werden.

Elke Krake, Bernadottestraße 10,
22763 Hamburg

Workshop Nr. 12 Erste didaktisch-methodische Erfahrungen aus der Erzieherausbildung in Rendsburg

Können Sie sich vorstellen, in Ihrer Einrichtung mit einer gehörlosen Erzieherin oder einem Erzieher zusammenzuarbeiten?

Seit einem Jahr gibt es in Rendsburg die bundesweit erste Ausbildung für Gehörlose zum Beruf des Erziehers / der Erzieherin. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gehörlosen-Bund und in Trägerschaft des IBAF in Rendsburg werden vierzehn Hörgeschädigte ausgebildet. Der größte Teil des Unterrichts erfolgt in Gebärdensprache, mit der die erheblichen inhaltlichen und kommunikativen Anforderungen dieser Ausbildung vermittelt werden. Nach ersten positiven Erfahrungen wird voraussichtlich im September 1997 in Rendsburg eine weitere

Fachklasse eröffnet und zwar für Altenpflege.

Die neue Klasse der Erzieherausbildung beginnt im November 1997. Bei der Erzieherausbildung handelt sich um eine dreijährige Ausbildung mit vierzehn gehörlosen FachschülerInnen zur staatlich anerkannten Erzieherin / zum staatlich anerkannten Erzieher. An der Schule unterrichten vier gehörlose LehrerInnen, vier hörende mit Gebärdensprache und zwei mit DolmetscherIn. In der schulischen Praxis gibt es viele allgemeine Problemen der Gehörlosenbildung, wie z.B. Schwierigkeiten in den Bereichen Allgemeinwissen, Textverständnis und Arbeitstechnik. Besonders im Fach Deutsch stellen erhebliche Niveauunterschiede und auch Ängste einzelner SchülerInnen die LehrerInnen vor didaktische und methodische Probleme. Inhaltlicher Schwerpunkt dieses Kurzvortrages sind aber spezielle Erfahrungen aus dem Methodikunterricht der Erzieherausbildung. Der Methodikunterricht stellt die Brücke dar zwischen dem theoretischen Wissen der einzelnen Fächer und der Erprobung in den Praktikumsstellen. Es hat sich gezeigt, daß ein intensiver Kontakt mit regelmäßigen Gesprächen zwischen Schule, Einrichtung und SchülerInnen notwendig ist. Es wurden viele intensive und ehrliche Gespräche geführt, in denen allen Seiten deutlich wurde, wie viel sie durch die Zusammenarbeit von Gehörlosen und Hörenden lernen können.

Im folgenden möchte ich zwei Bereiche beleuchten: Die Aufgabe in Bezug auf Institutionen für Gehörlose und Veränderungen in der Erzieherrolle.

Erfahrungen in den Praxiseinrichtungen

Der praktische Teil der Methodikausbildung findet in Einrichtungen für Hörgeschädigte statt, in denen zur Zeit keine hörgeschädigten ErzieherInnen tätig sind. Das Kollegium besteht aus Hörenden, die sich – oft ohne systematische Anleitung – Kompetenzen im Umgang mit Hörgeschädigten angeeignet haben. Viele Einrichtungen beklagen, daß es nur sehr wenige ausgebildete hörgeschädigte Fachkräfte gibt. Für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche fehlen deshalb gehörlose Vorbilder und Bezugspersonen. Die Forderung nach mehr Betroffenen in den Einrichtungen erzeugt bei vielen heute dort Tätigen durchaus gemischte Gefühle. Man spürt, daß sich einiges ändern wird, wenn mehr Betroffene in den Einrichtungen tätig sind.

Einige Bereiche, wo gehörlose Erwachsene zu Veränderungen der Einrichtungen beitragen können:

■ Gehörlose ErzieherInnen können helfen, das Profil der Einrichtung zu schärfen. Ich habe den Eindruck, daß ein widersprüchlicher Trend besteht, bei dem sowohl die hörgerichtete Erziehung als auch die Verwendung

von mehr Gebärden angestrebt werden. Angesichts knapper werdender Finanzen besteht wenig Hoffnung, daß Betroffene zusätzlich zu dem bestehenden Personal eingestellt werden könnten. Allerdings können gerade Betroffene als Vorbilder die Attraktivität einer Spezialeinrichtung für Hörgeschädigte im Konkurrenzkampf etwa mit den „Anbietern“ integrativer Erziehung steigern.

■ Gehörlose ErzieherInnen können Impulse in die Einrichtung hineinbringen. Selbstbewußte Gehörlose erwarten von ihrer Einrichtung, daß sich ihr Kollegium auf ihre angemeldeten kommunikativen Bedürfnisse einläßt und sie an allen Besprechungen voll beteiligt. Auf diese Weise lernt das Kollegium im alltäglichen kollegialen Umgang mehr über Probleme und Bedürfnisse Hörgeschädigter und praktiziert den geforderten Umgang im eigenen Umfeld. Für Hörende mit Gebärdenkenntnissen auf Fremdsprachniveau kann dies eine erhebliche Anstrengung darstellen. (Vielleicht ist sie vergleichbar mit der Mühe des Absehens von den Lippen auf Seiten der Gehörlosen?)

■ In einem Team von gehörlosen und hörenden ErzieherInnen muß eine neue Informationskultur gepflegt werden. Bestimmte schnelle und eher ‚beiläufige‘ Austauschsituationen in Lautsprache oder Gebärdensprache sind für die jeweils andere Seite nicht zugänglich. Es ist für die angestammten hörenden ErzieherInnen neu, mit gehörlosen Erwachsenen zu arbei-

ten. Werden die bestehenden Informationskanäle einfach weiter benutzt, dann kommt es bei den Gehörlosen zu dem Problem des Informationsmangels. Informationen sind Machtmittel, ohne gegenseitige Absprache über das ‚Wie‘ des Austausches sind Konflikte vorprogrammiert. Erforderlich sind feste Austauschzeiten, saubere Dienstübergaben und ein diszipliniertes Gesprächsverhalten. Von der Einhaltung dieser Regeln profitiert übrigens auch die allgemeine Qualität der Arbeit, da der beiläufige Austausch auch unter Hörenden eine häufige Fehlerquelle darstellt.

■ Voraussetzung für eine positive Veränderung ist, daß beide Seiten Ängste überwinden. Eine hörende Erzieherin: „Wenn die gehörlosen PraktikantInnen kommen, dann rede ich nicht mehr mit meiner Kollegin. Wir arbeiten schweigend, weil wir Angst haben, daß die PraktikantInnen uns nicht verstehen.“ Aus Angst vor Mißverständnissen wird Kommunikation vermieden. Beiden Seiten fehlt oft der Mut, etwas zu sagen oder zu gebärden. Man schämt sich, weil man nicht so gut gebärdet, wie man möchte, oder weil die Aussprache falsch ist und die Grammatik fehlerhaft. Werden solche Dinge zur Sprache gebracht, dann ergeben sich für beide Seite viele Möglichkeiten, über den Umgang zwischen Hörgeschädigten und Hörenden zu lernen und diese Haltung auch vorbildhaft vor den Kindern einzusetzen.

Erfahrungen mit der Erzieherrolle

PraxisanleiterInnen vergleichen gehörlose PraktikantInnen unwillkürlich mit hörenden PraktikantInnen und ihren eigenen Erfahrungen. Allerdings bietet die eigene Gehörlosigkeit andere Voraussetzungen. Es ist bekannt, wie sehr sich pädagogisch tätige Menschen an den Erziehungspersonen orientieren, die sie selbst erzogen haben. Für die Rolle eines gehörlosen Erziehers / einer gehörlosen Erzieherin ergibt sich eine besondere Situation: Es gibt keine Rollenvorbilder! Sie werden ersetzt durch die hörenden ErzieherInnen, denen die Gehörlosen begegnet sind, als sie selbst erzogen wurden. Unsere SchülerInnen kennen die Erzieherrollen aus eigener Erfahrung, aus ihrem Leben in Internat und Schule. Ob in Anlehnung oder als Anti-Bild orientieren sie sich automatisch an diesen selbst erlebten Erziehungsvorbildern. Vielfach empfinden sie dabei sich selbst als defizitär, weil sie wieder einmal die Schwächeren sind. Es kommt zu Problemen, wenn die etablierten Rollenerwartungen an ErzieherInnen unreflektiert auf gehörlose ErzieherInnen übertragen werden. Gehörlose können die Rollenvorbilder hörender ErzieherInnen nur bedingt erfüllen. Deren Aufgaben als Vertreter der Welt der Hörenden, ihre Funktion beim Aufbau von Artikulation und Lautsprache, ihre Aufgabe als individualisierte Ergänzung zu einem

überwiegend oral ausgerichteten Unterricht sind nicht zu erfüllen. Ich möchte ein Beispiel aus der Hausaufgabenbetreuung nennen: In einem Internat gibt es eine übliche Form der Hausaufgabenbetreuung: Der Lehrer erwartet, daß die Erzieherin mit jedem Schüler einen Text individuell liest und artikuliert. Eltern, Lehrer und Kinder erwarten, daß die Erzieherin die Hausaufgaben in sprachlicher Hinsicht mühelos korrigieren kann. Für Gehörlose können diese Aufgaben zu einem Problem werden, sie sehen sich vor der Wahl, entweder sich ‚durchzumogeln‘ oder entsprechende Erzieheraufgaben anders zu gestalten. Die Erwartung, daß ErzieherInnen den Kindern Geschichten aus Kinderbüchern gebärden können, oder daß sie die Entstehung von Streit im Anfang nachvollziehen und vermittelnd eingreifen können, besteht nicht. Würde man den Erfolg der Erzieherausbildung nur daran messen, in wie weit Gehörlose die existierenden Rollen der hörenden ErzieherInnen erfüllen, so kommt man zu einer defizitären Sicht, bei der das nicht funktionierende Gehör zum zentralen Hindernis wird. Beobachtet man umgekehrt die Unfähigkeit von hörenden ErzieherInnen, spontanen kindlichen Gebärdenunterhaltungen voll inhaltlich folgen zu können, und entsprechend zu reagieren, so ist ein Konflikt mit wechselseitiger Kompetenzabstreitung vorprogrammiert.

Für eine differenzierte positive Beschreibung der Erzieherrolle

Gehörloser ist es jetzt noch zu früh. In dieser ersten Klasse wird sich nach Abschluß ihrer Ausbildung in Zusammenarbeit mit ihren Einrichtungen jede für sich eine Erzieherrolle und einen Platz in der Einrichtung aufbauen. Ich wünsche mir, daß diese Position nicht von dem Merkmal der Einschränkung und Behinderung geprägt sein wird, sondern von dem besonderen Zugang gehörloser Erwachsener zu den Kindern, mit denen sie arbeiten. Ich möchte, daß sich die Gehörlosen das zutrauen und auch selbst ihren vielleicht bequemerem ‚Behindertenstatus‘ an den Nagel hängen können. (Warum soll etwa ein gehörloser Erzieher keine Nachtwache machen können, vorausgesetzt, man schafft gemeinsam die dafür notwendigen technischen und organisatorischen Voraussetzungen?)

Ausblick auf die Berufstätigkeit

Die ErzieherInnen werden im Oktober diesen Jahres Prüfung machen. Die meisten von ihnen haben schon einen Platz für das Anerkennungsjahr. Als staatlich anerkannte ErzieherInnen werden sie voraussichtlich in Einrichtungen für Hörgeschädigte arbeiten, die offen für Gebärdensprache sind. Einige werden mit gehörlosen Mehrfachbehinderten arbeiten. Im Bereich Kindergarten, dem klassischen Feld der ErzieherInnentätigkeit, erwarten wir für unsere SchülerInnen zur Zeit Probleme, eine Stelle

zu bekommen. Die meisten hörgeschädigten Kinder werden in der Sprachlernphase hörgerichtet unter Ausschluß von Gebärden betreut. Erst mit zunehmendem Alter lernen Eltern und Fachleute die Grenzen dieses Weges akzeptieren und respektieren die Entscheidungsfreiheit ihrer Kinder. Zudem schrumpfen bundesweit die Einrichtungen für gehörlose Kinder.

An gehörlose ErzieherInnen werden hohe Erwartungen gestellt. Die Einrichtungen wissen um die Probleme junger Gehörloser und hoffen auf Veränderung. Gehörlose Berufsanfänger brauchen einen Platz, an dem sie sich in diesen Beruf hineinfinden können. Wenn sie als ‚Feuerwehr‘ eingesetzt werden, besteht die Gefahr der Verzettlung.

Die eingangs gestellte Frage soll den Beginn eines Dialogs zwischen Praxiseinrichtungen, Fachschule und Auszubildenden markieren.

Diskussion im Anschluß an den Vortrag

Es wurde angemerkt, daß in dem Referat die Probleme in der Zusammenarbeit zwischen Hörenden und Gehörlosen einen großen Raum einnehmen. Darüber sollte man nicht vergessen, welche positiven Lernerfahrungen für beide Seiten möglich sind. In den meisten Einrichtungen gibt es keine Tradition gehörloser MitarbeiterInnen. Der Umgang zwischen hörenden und

gehörlosen KollegInnen müsse erst gelernt werden. Man solle nicht auf die Defizite der beiden Gruppen achten, sondern eher auf die Fähigkeiten, in denen sich Hörende und Gehörlose ergänzen. Gehörlose KollegInnen hätten einen anderen Zugang und könnten schneller verstehen, begreifen und reagieren.

Eine Kollegin berichtete, daß pädagogische Teamarbeit immer schwierig sei, weil viel Austausch erforderlich sei. Sie lerne viel von ihrer gehörlosen Kollegin. Die Interaktion zwischen gehörloser und hörender Pädagogin sei für die SchülerInnen ein Vorbild. So könnten die Kinder sehen, wie sie ihre Probleme lösen würden.

Als Nachtrag möchte ich beispielhaft zwei positive Erfahrungen anführen, die unsere SchülerInnen im Blockpraktikum im Frühjahr 1997 gemacht haben:

■ In einem Wohnheim für mehrfachbehinderte gehörlose Erwachsene vermittelte die Praktikantin den hörenden MitarbeiterInnen, daß die Bewohner nicht nur zeigen können, sondern – wenn auch nicht korrekt ausgeführt – Gebärden beherrschen.

■ Mit gehörlosen BerufsschülerInnen wurden Diskussionsabende durchgeführt, in denen z.B. das Verhältnis zwischen Gehörlosen SchülerInnen und hörenden BetreuerInnen thematisiert wurde.

Dr. Paul Heeg, Fachschule für Sozialpädagogik, Paradeplatz 3, 24867 Rendsburg

Workshop Nr. 12 PotsMods – Potsdamer Modellstudiengang für Gehörlose

PotsMods ist ein zum Zeitpunkt der Tagung erst angelaufenes Modellprojekt, das vierzehn gehörlosen und schwerhörigen Studierenden die Teilnahme am Diplom-Studiengang Sozialarbeit / Sozialpädagogik an der Fachhochschule Potsdam ermöglicht. Der Workshop diente zunächst dazu, Vorgeschichte, Zielsetzung und Organisation des Projektes zu erläutern. In einem zweiten Schritt wurden drei studienunterstützende Maßnahmen, die das Projekt in besonderer Weise kennzeichnen, vorgestellt und diskutiert.

Die Fachhochschule Potsdam ist eine nach der Wende gegründete junge und ambitionierte akademische Einrichtung mit den Studienfächern Sozialarbeit / Sozialpädagogik, Design, Bauingenieurwesen, Architektur / Restauration, Archiv / Bibliothek / Dokumentation und – als Modellstudiengang – Kulturarbeit. Der Situation in den neuen Bundesländern entsprechend setzt der Fachbereich Sozialwesen einen besonderen Schwerpunkt im Bereich Politik, Verwaltung und Recht. Der Fachbereich und die Fachhochschule insgesamt bieten ein aufgeschlossenes und engagiertes Umfeld, das den Interessen des Projektes in besonderer Weise entgegenkommt. PotsMods wurde von Frau Prof. Margret Henke aufgrund von Erfahrungen, die sie an der Fachhochschule Düsseldorf

sammeln konnte, initiiert. Zu den Projektmitarbeitern gehören neben Prof. Henke und Jens Heßmann vor allem auch die beiden Gebärdensprachdolmetscher Gudrun Hillert und Christian Pflugfelder. Die Gruppe von Hörgeschädigten, die im Rahmen des Projektes studieren, ist heterogen zusammengesetzt (dreimal schwerhörig, elfmal gehörlos; sechsmal Ost-, achtmal Westsozialisation; neun Studierende mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung; acht mit Abitur bzw. Fachabitur).

Die PotsMods-Studierenden nehmen gemeinsam mit ca. achtzig hörenden Studienanfängern an den Veranstaltungen des achtsemestrigen Diplomstudienganges teil. Zu den Fächern des ersten Semesters gehören Politik, Familienrecht, Grundlagen der sozialen Arbeit, Sozialmedien und eine Einführung in das System der sozialen Sicherung. Das Studium schließt zwei Praxissemester ein. Es ist zu hoffen, daß die Absolventen des Potsdamer Projektes eines Tages dazu beitragen können, den Bedarf an selbst Betroffenen zu decken, die qualifizierte soziale Arbeit mit Hörgeschädigten auf professionellem Niveau leisten können. Über den derzeitigen Modellstudiengang hinaus verbindet sich mit PotsMods die Hoffnung, zukünftig erweiterte und auf individuelle Wünsche abgestellte Studienangebote für Hörgeschädigte an der Fachhochschule Potsdam und anderen akademischen Einrichtungen der Region anbieten zu können.

Das zentrale studienunterstützende Angebot des Projektes besteht in der Bereitstellung von Gebärdensprachdolmetschern in den Lehrveranstaltungen. Für die Teilnahme der Studierenden am Seminargeschehen sind qualitativ hochwertige Übersetzungen in die Gebärdensprache von zentraler Bedeutung. Alle beteiligten Dozenten und Studenten wurden vorab ausführlich über besondere Bedingungen, die das Dolmetschen erforderlich macht, informiert (Sitzordnung, Einhaltung von Pausen, Umgang mit Folien oder Texten usw.). Zur Qualität der Übersetzungen trägt insbesondere auch die konsequent beibehaltene Besetzung mit zwei sich abwechselnden Dolmetschern bei. Das Projekt ist um Ermittlung und gegebenenfalls Festlegung geeigneter Fachgebärden für den sozialen Bereich bemüht. Grundsätzliche mit dem Dolmetschen verbundene Nachteile (Indirektheit, Monotonie, Anstrengung) machen den gelegentlichen Einsatz von gehörlosen oder doch zumindest gebärdensprachkompetenten Referenten besonders wünschenswert.

Den Projektteilnehmern stehen sechs aus einem großen Kreis interessierter hörender Mitstudenten ausgewählte Studienbegleiter zur Verfügung. Die Studienbegleiter sind für die Anfertigung von Mitschriften zuständig. Gehörlose und Studienbegleiter organisieren in eigener Verantwortung die Vor- und Nachbereitung von Seminaren. Alle Studienbegleiter nehmen

an Gebärdensprachkursen teil. Die Studienbegleiter sind wichtige Kontaktpersonen für die gehörlosen Studierenden und können häufig auf Aspekte des Hochschulalltags aufmerksam machen, die anders an den Gehörlosen möglicherweise vorbeigingen.

Das Projekt stellt besondere Angebote zur Förderung der Schriftsprachkompetenz der beteiligten Studierenden bereit. Eine anfängliche Bestandsaufnahme machte den Bedarf, aber auch das große Bedürfnis nach gezieltem Sprachunterricht deutlich. Der Deutschunterricht findet in der Gebärdensprache statt, jedes andere Vorgehen wäre unproduktiv angesichts der Vielzahl der zu behandelnden Fragen und der Notwendigkeit, sprachliche Tatbestände klar und eindeutig zu erläutern. Der Sprachunterricht besteht aus einem wöchentlichen Grammatikkurs, der sich an einem Lehrwerk für ausländische Studenten orientiert, sowie wöchentlichen Kleingruppen, in denen von den Studierenden verfaßte Texte behandelt werden.

Ob die Maßnahmen wie die hier erläuterten ausreichen, um den Studienerfolg der gehörlosen Studierenden zu sichern, bleibt abzuwarten. PotsMods-Team und -Studenten jedenfalls sind mit Zuversicht und Engagement bei der Sache und hoffen Wege zu weisen, auf denen zunehmend mehr Gehörlose und hochgradig Schwerhörige ein Hochschulstudium absolvieren

können.

Jens Heßmann, Fachhochschule Potsdam, Postfach 60 06 08, 14406 Potsdam, e-mail hessmann@fh-potsdam.de

Workshop 13 Wirtschaftsschule für Hör-Sprachgeschädigte Neckargemünd

Im Jahre 1967 wurde an der Staatlichen Schule für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte Heidelberg-Neckargemünd nach intensiver Vorplanung eine Abteilung „Dreijährige kaufmännische Berufsfachschule – Wirtschaftsschule für Hörgeschädigte –“ gegründet, die bis heute ca. 550 Schüler erfolgreich absolviert haben. Diese Einrichtung war zu jener Zeit eine neue Alternative für den Kreis hörgeschädigter Schüler, sich nach der Pflichtschulzeit weiterzubilden.

Allerdings gab es nicht wenige Kritiker – auch aus fachpädagogischen Kreisen –, die ein solches Bildungsangebot für ‚realitätsfremd‘ bzw. ‚überzogen‘ ansahen. Kaufmännische Bildung für hörgeschädigte Schüler wurde im allgemeinen als unmöglich angesehen, denn die Tradition der beruflichen Bildung Hörgeschädigter lag einerseits eindeutig auf handwerklich-technischem Gebiet. Hörgeschädigte, insbesondere gehörlose Volksschul- bzw. Hauptschulabsolventen sahen ihre beruflichen Chancen vornehmlich im Textilhandwerk (Schneider),